

Zum 125. Todestag von König Ludwig II.

Einleitung

Im Jahr 2011 gibt ein „halbrundes“ Jubiläum des wohl bekanntesten bayerischen Monarchen Anlass zu vielen Gedenkfeiern und bietet auch den Hintergrund für die diesjährige Landesausstellung. Es ist daher auch für unser Vereinsorgan angemessen, sich mit der Person des Königs zu beschäftigen, der auch heute noch wie keine andere der einst von Gottes Gnaden, dann kraft der Verfassung und schließlich überhaupt nicht mehr regierenden Repräsentanten des Hochadels im Bewusstsein der Bevölkerung gegenwärtig ist.

Der Weg zum Thron

Ein kurzer Abriss seines Lebens: Geboren wurde der spätere König Ludwig als erster von zwei Söhnen des Kronprinzen Max Josef, nachmalig König Max II., am 25. August 1845 in München. Die Mutter Marie stammte aus dem preußischen Königshaus. In jüngster Zeit wurde eine These aufgestellt, wonach der Kronprinz an krankheitsbedingter Unfruchtbarkeit litt und sich deswegen von einem italienischen Hofbediensteten „vertreten“ ließ. Auf diese Behauptung soll hier nur hingewiesen werden, von einer Kommentierung wird abgesehen. Max Josef kam noch zu Lebzeiten seines Vaters und Vorgängers König Ludwig I. auf den Thron, da Ludwig I. im Zusammenhang mit den Unruhen des Jahres 1848 die Krone niederlegte. Dabei waren in München weniger die andernorts vorherrschenden politischen Forderungen des Bürgertums für den Thronverzicht ausschlaggebend als vielmehr der Volkszorn über die Begünstigung der Favoritin des Königs, die Tänzerin Lola Montez.

Die Eltern des jungen Kronprinzen legten die Erziehung, den Vorstellungen der damaligen Zeit entsprechend, in die Hände von Erziehern und Privatlehrern, wobei der Vater die Unterrichtsfächer und den Tagesablauf genau vorgegeben hatte. König Max II. war ein nüchterner, fast pedantisch zu nennender Mann mit einer Vorliebe für wissenschaftliche Themen. Trotz eines für die damalige Zeit bemerkenswerten Interesses für soziale Fragen und einer von christlichen Wertvorstellungen geprägten Grundhaltung blieb war er im persönlichen Umgang kühl und zurückhaltend, auch das Verhältnis zu seinen Kindern blieb distanziert. Der Kronprinz Ludwig zeigte wohl nur durchschnittliche schulische Leistungen in den weniger bevorzugten Fächern wie Mathematik und Griechisch. Dagegen wird von herausragender Auffassungsgabe auf seinen künstlerisch-musischen Interessengebieten berichtet, auch in der französischen Sprache konnte er sich gut ausdrücken. Bereits seit früher Jugendzeit trat eine Neigung zu Theater und Oper zu Tage; lange Sommeraufenthalte am Alpenrand (Hohenschwangau, Berchtesgaden) legten den Grundstein zu einer lebenslangen Liebe zu Natur und Bergwelt. Die Jugendzeit endete abrupt, als der stets kränkelnde König Max II. im März 1864 verstarb und damit Ludwig II., im 19. Lebensjahr stehend, den Thron bestieg. Trotz aller Unterrichtung kann die Vorbereitung auf die Position des Staatsoberhauptes als noch nicht abgeschlossen bezeichnet werden.

Politische Entwicklung in den ersten Herrschaftsjahren

Der junge König widmete sich in den ersten Monaten seiner Regentschaft eifrig den Regierungsgeschäften, musste aber erkennen, dass die Realität des politischen Alltags in der konstitutionellen Monarchie weit von seinen romantischen Vorstellungen einer mythisch überhöhten und autokratisch geprägten Königsherrschaft entfernt lag. Die politische Grundströmung dieser Zeit prägte der Nationalismus, der sich seit den rund fünfzig Jahre zurückliegenden Befreiungskriegen ausgeformt hatte. Die Umwälzungen der aus der Französischen Revolution (1789) hervorgegangene napoleonische Herrschaft (1799-1815) hatten das schon seit langem zersplitterte Heilige Römische Reich Deutscher Nation nach fast 900 Jahren 1806 aufgelöst. Als seiner Stelle bildete sich ein loser Bund souveräner Fürstentümer, den die rivalisierenden Großmächte Preußen und Österreich dominierten. Die Klein- und Mittelstaaten unter Führung des 1806 aus dem vormaligen Kurfürstentum Pfalz-Bayern hervorgegangenen Königreichs Bayern waren bestrebt, sich dem Hegemonialstreben der Großen – vor allem Preußens- zu entziehen. Diese Situation wurde als unbefriedigend und änderungsbedürftig empfunden, die „deutsche Frage“ sollte eine Lösung erfahren. Hier konkurrierte die Forderung nach einem eher lose zusammengehaltenen Staatsgebilde unter Einschluss Österreichs, evtl. mit dem österreichischen Kaiser als Staatsoberhaupt, (Großdeutsche Lösung) mit einem von Preußen dominierten Zentralstaat (kleindeutsche Lösung). Ludwig II. als souveräner Fürst neigte der Großdeutschen Lösung zu, während starke Kräfte des bürgerlichen Liberalismus der kleindeutsche Lösung nachgingen. Die damit einhergehenden Spannungen mündeten im Preußisch-Österreichischen Krieg von 1866, das Bayern als Verbündeten des unterlegenen Österreich sah. Da Preußen seinen Hauptgegner in Österreich sah, kam es nur zu wenigen Gefechtshandlungen der von Ludwig ebenso wie von seinen beiden Vorgängern vernachlässigten kgl. bayerischen Armee. Der anschließende Friedensvertrag enthielt zwar moderate Reparationszahlungen, nötigte jedoch die unterlegenen Mittelstaaten in ein „Geheimes Schutz- und Trutzbündnis“, das der

preußische Ministerpräsident Bismarck als Exponent der kleindeutschen Partei für seine weiteren Pläne zum Ausbau der preußischen Vormachtstellung in Deutschland brauchte. Drei Jahre später war es dann soweit: Aus einer geschickt vorbereiteten diplomatischen Brückierung heraus kam es zur Kriegserklärung Frankreichs an Preußen, damit war der Bündnisfall (casus foederis) gegeben und Bayern marschierte an Preußens Seite gegen Frankreich. Ludwig ordnete die Mobilmachung für diesen Krieg, den er nicht gewollt hatte, in französischer Sprache an! Wie bekannt, endete der Feldzug mit einem überwältigenden Sieg, und Bismarck nutzte die Gunst der Stunde und die überwältigende Zustimmung in der öffentlichen Meinung für die Gründung des neuen deutschen Reiches. Ludwig als der Vertreter des ältesten Herrscherhauses und des größten Bundesstaates nach Preußen kam die Rolle zu, seinem preußischen Verwandten die Kaiserkrone anzutragen. Er tat dies in Form eines von Bismarck entworfenen Briefes, nach vielen Selbstzweifeln und letztlich entgegen seiner eigenen Überzeugung unter dem Eindruck der Ausweglosigkeit seiner Lage.

Richard Wagner

Im eher privaten Bereich sind in den ersten Jahren seiner Herrschaft zwei Vorgänge für seine weitere Entwicklung prägend:

Zunächst holte er kurz nach seinem Regierungsantritt den genialen Komponisten Richard Wagner, dessen Werke er glühend verehrte, nach München. Wagner musste dazu erst mühevoll aufgespürt werden, da er sich vor seinen zahlreichen Gläubigern versteckte. Sein musikalischer Genius war eine Seite seiner Persönlichkeit, zahlreiche eher zweifelhafte Charakterzüge die andere. Mit dieser Kenntnis kann sich der geneigte Leser leicht vorstellen, dass es der über dreißig Jahre ältere Musikdichter verstand, die schwärmerische Zuneigung und Verehrung des jugendlichen Königs in handfeste finanzielle Vorteile umzumünzen- und dass dies auch anderen Beobachtern nicht verborgen blieb. Einzelheiten würden den Rahmen dieser Abhandlung sprengen, der Unmut maßgeblicher Kreise der Bevölkerung richtete sich gegen den Günstling des Königs – in Anspielung auf die obengenannte Mätresse Ludwigs I. wurde Wagner als „Lolus“ bezeichnet- und zwang diesen schließlich, Wagner wieder aus seiner Umgebung zu entfernen.

Das Verlöbnis

Entsprechend der Tradition in Erbmonarchien erwartete die Umgebung des Herrschers eine Familiengründung zum Fortbestand der Dynastie. Dementsprechend wurde Ausschau nach geeigneten adligen Damen gehalten. Der König selbst zeigte wenig Neigung zu einer Verehelichung, beugte sich aber Staatsräson und verlobte sich mit seiner Cousine Sophie, einer jüngeren Schwester der nach einer romantischen, nicht sehr tatsachengetreuen Verfilmung ihres Lebens omnipräsenten österreichischen Kaiserin Elisabeth (Sissi). Trotz persönlicher Zuneigung zu seiner Braut scheute Ludwig vor diesem Schritt zurück und zögerte die Eheschließung immer wieder hinaus, bis schließlich der Brautvater das Verlöbnis beleidigt als gelöst erklärte. Ludwig blieb unverheiratet. Das hat zu Spekulationen über eine homosexuelle Veranlagung Anlass gegeben. Tatsächlich gibt es autobiographische Zeugnisse, die als Belege für diese Vermutung gewertet werden können. Im Gegensatz zu aktuellen Zeitgenossen empfand Ludwig solche Neigungen nicht als gut so, sondern sich die Umsetzung seiner Phantasien verwehrt und unter ihnen gelitten.

Die letzten Jahre

Nach der erzwungenen Reichsgründung fühlte sich Ludwig seiner Souveränität beraubt und entzog sich zunehmend seinen Amtspflichten. Oft ließ er sich monatelang nicht in München sehen, sondern zog sich in seine Bergwelt zurück, unternahm ausgedehnte Wanderungen oder im Winter Schlittenfahrten. In diesen Jahren entstanden auch die Pläne für seine heute weltbekannten Schlösser, in die er immer wieder bis ins Detail eingriff. Bemerkenswert ist auch der Umstand, dass er, was seine Vorstellung über das Königtum angeht, einer längst vergangenen, mittelalterlich-romantischen Traumwelt nachhing, bei seinen Bauten jedoch die nach damaligem Entwicklungsstand modernsten technischen Errungenschaften (Aufzüge, Elektrizität) ausschöpfte. Enttäuscht und verbittert von den oben skizzierten politischen und privaten Entwicklungen, zog er sich zunehmend von seiner Umwelt zurück. Auch den Tagesrhythmus stellte er nach seinen Gewohnheiten um: Die Tage verschlief er häufig, nahm die erste Mahlzeit des Tages am späten Nachmittag ein und unternahm seine Ausfahrten in den Nachtstunden. Der früher schlanke, hochgewachsene (über 1,90 m) und auch sportliche (Reiten, Schwimmen) Mann bewies wenig Mäßigkeit bei den Mahlzeiten und nahm in den letzten Lebensjahren stark zu. Seine Bauten finanzierte er aus seiner Privatschatulle und geriet dadurch in eine hohe Verschuldung.

Das Ende

Der exzentrische Lebenswandel, die Kontaktscheu und das gezeigte Desinteresse für die amtlichen Angelegenheiten ließen Zweifel an der geistigen Gesundheit des Königs aufkommen. Die Regierung sammelte über Bedienstete mündliche und schriftliche Äußerungen des Königs, die Abnormitäten belegen

sollten. Eine Kommission aus vier Ärzten unter Vorsitz des renommierten Psychiaters Dr. Gudden verfasste aus den so entstandenen ein Gutachten, das dem König eine unheilbare Seelenstörung und Geisteskrankheit attestierte, ohne ihn jemals in Augenschein genommen zu haben. Aufgrund dieses Gutachtens wurde der König entmündigt. Eine Kommission aus Beamten, Ärzten und Pflegern fuhr am 9. Juni 1886 nach Hohenschwangau, wo Ludwig sich aufhielt, um ihn von dem Beschluss in Kenntnis zu setzen. Da sie nicht vorgelassen wurden, kehrten sie nach München zurück, wiederholten aber ihr Vorhaben am 11. Juni erfolgreich. Es würde den Rahmen dieses Aufsatzes sprengen, auf die Rettungsversuche, Depeschen und Fluchtpläne einzugehen, die dem Monarchen ergebene Bedienstete planten und vorbereiteten, die letztlich jedoch an der Passivität des Königs scheiterten.

Der gestürzte König wurde nach Schloss Berg am Starnberger See verbracht. Zwei Tage nach seiner Internierung, am Pfingstsonntag 1886, kehrte er von einem Spaziergang in Begleitung von Dr. Gudden nicht mehr zurück. Die daraufhin eingeleitete Suche nach den Vermissten endete mit der Entdeckung zweier im Uferbereich des Sees treibender Leichen, die alsbald als der König und Dr. Gudden identifiziert wurden. Die niemals vollständig geklärten Umstände des Todes bieten bis heute ein weites Tummelfeld für Spekulation, die von Selbstmord oder Fluchtversuch bis zur gezielten Ermordung reichen. Eine Öffnung des Sarkophags in der Münchner Michaelskirche zur Untersuchung der sterblichen Überreste lehnt das Haus Wittelsbach bis heute ab.

Nachbetrachtung

Ungeachtet seiner politischen Wirkungslosigkeit und seiner Menschenscheu genoss und genießt der König, gerade nach seinem mysteriösen Ende, hohe Beliebtheit in der Bevölkerung. Von den sechs bayerischen Königen in der Zeit von 1806 bis zum Sturz der Monarchie 1918 dürfte sein Name der mit Abstand bekannteste sein. Seine Bauten, von den Zeitgenossen belächelt, bilden heute das Rückgrat des bayrischen Fremdenverkehrs.

Das Haus der bayerischen Geschichte hat seine diesjährige Landesausstellung im Schloss Herrenchiemsee (14.05. bis 16.10.2011) König Ludwig II. und seinem tragischen Ende gewidmet. Was bleibt, ist die Tragik eines sicherlich exzentrischen und wohl auch schwierigen Menschen, den seine Erziehung zum und seine Position als König träumerische Visionen entwickeln ließ, die in seiner Zeit nicht mehr realisiert werden konnten. Ob er deswegen als paranoid im klinischen Sinne bezeichnet werden darf, bezweifelten zahlreiche Persönlichkeiten seiner nächsten Umgebung ebenso wie Historiker späterer Zeiten.

Werner Straßer

PS. Da der Autor trotz gereiften Alters keine eigenen Erkenntnisse über den König gewinnen konnte, war auch er zum Abschreiben aus verschiedenen Quellen gezwungen, ohne sich damit um akademische Würden zu bewerben. Wer mehr zu dem Thema wissen möchte, dem seien stellvertretend für viele die Biographie „Ludwig II.“ von Ludwig Hüttl, zum 100. Todestag erschienen im C. Bertelsmann Verlag München und „Der Kronprinz“ von Alfons Schweiggert, erschienen im Turmschreiber Verlag.